Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Sonnabend — No. 19. — den 12. Mai 1832.

Bruchstücke aus den Memoiren der Madame de Motteville.

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen nach des Königs Tode verließ der ganze Hof St. Germain. Nur der Leichnam blieb zurück, und Niemand bei ihm, als die Wenigen, die ihr Amt dazu nöthigte. Alle die Höflinge, die noch am Abend zuvor sich zu ihm drängten, kehrten ihm gleichgültig den Rücken und eilten nach Paris, um der Regentin zu huldigen. Das Volk lief hin, den Leichnam anzugaffen, nicht bekümmert, nur neugierig. (Die Egyptier pflegten Gericht zu halten über ihre verstorbene Könige. Das war wol unnöthig, denn an jedem fürstlichen Paradebette richtet das Volk.)

Für die unbefangenen Beobachter gewährte der Hof, schon in den letzten Tagen Ludwig des XIII. ein seltsames Schauspiel. Auf allen Gesichtern neue Spekulationen. Ueberhaupt viele neue Gesichter. Die Prinzen von Geblüt sahen einander etwas mißtrauisch an, und erschienen mit zahlreicherem Gefolge. Die Königin verdoppelte aus Vorsicht die Wachen. Alle waren in höchster Spannung. Alle, mit der werdenden Regierung mißvergnügt, oder die an Richelieu sich zu rächen wünschten, schlossen sich an die Königin, nicht zweifelnd, daß auch sie, die so viel gelitten, nach Rache dürste. Aber sie ahmete Ludwig XII. nach, der, als er den Thron bestieg, erklärte: der König wisse nichts mehr von den Händeln des Herzogs von Orleans. Diese Milde hat manches Uebel während ihrer Regentschaft veranlaßt.

Die Königin fand die Straße nach Paris mit jauchzendem, segnendem Volke bedeckt. Jedermann sah mit Entzücken den jungen König in ihren Armen. In der Hauptstadt kamen die Gerichtshöfe ihr entgegen; die Prinzen huldigten ihr, und niemand wagte, ihre glückversprechende Regentschaft anzutasten. Zum Erstenmale übte sie die neue Gewalt, indem sie einige, um ihretwillen verbannte, Damen zurück berief, unter andern Madame de Hautefort, der sie ihre eigene Sänfte schickte, und ihr eigenhändig ein sehr zärtliches Billet dabei schrieb. Der letzte Wille des Königs hatte der Regentin einen geheimen Rath bestimmt, der ihre Gewalt beschränkte, und dessen Mitglieder zum Theil verhaßte Creaturen Richelieu's waren. Das Parlament ergriff die günstige Gelegenheit, um sein altes Ansehen wieder herzustellen; es erbot sich, diese Anordnung zu vernichten: ein, der Königin willkommenes Erbieten. Oeffentlich und feierlich wurde die Regentschaft ohne Einschränkung ihr übertragen. Als die Stimmen gesammelt wurden, gab Monsieur, des verstorbenen Königs Bruder, ihr die seinige ohne Bedenken; der Prinz von Condé hingegen schien ein wenig zu schwanken, doch erklärte auch er seine Zustimmung, weil man es wünschte. Nun war die Königin freigebig und fast verschwenderisch mit Gnadenbezeigungen, besonders schien der junge Herzog von Beaufort eine Zeitlang Herr am Hofe, denn in des Königs letzter Krankheit hatte sie ihm die Obhut ihrer Kinder anvertraut, eine Auszeichnung, die ihm plötzlich großes Ansehen erwarb. Anfangs glaubte jedermann, der Bischof von Beauvais würde an die Spitze der Geschäfte treten, zumal da die Königin ihm den Kardinalshut kommen ließ; allein er besaß weder Kraft noch Fähigkeit dazu, und sie, von Natur bequem, jetzt mit einer so großen Bürde, plötzlich belastet, fühlte, daß ein anderer Mann ihr nothwendig sey. Damals wußte der schlaue Kardinal Mazarin ihr Vertrauen zu gewinnen. Vielleicht war es ein Engländer, der damals durch ein einziges Wort das Schicksal Frankreichs auf lange Jahre bestimmte. Mylord Montaigu nämlich gehörte schon lange zu dem engern Cirkel der Königin, und wurde von ihr geschätzt. Eines Tages fragte sie ihn: was er von Mazarin halte? — Er ist in allem das

Gegentheil von Richelieu, war seine Antwort, welche zum Theil den Entschluß der Königin bestimmte. Einer der ersten, und führwahr scharfsinnigsten Rathschläge, den er ihr gab, war: die Creaturen Richelieu's nicht zu verderben, (wie sie anfangs wollte) weil diese, von jedermann gehaßten, Menschen, jetzt keinen Schutz hätten, als den ihrigen, und ihr folglich um so treuer dienen würden. Sie befolgte seinen Rath, und befand sich wol dabei. Unter den Damen am Hofe gingen manche Veränderungen vor, die oft wichtiger schienen und wichtiger behandelt wurden, als Staatsgeschäfte. So zum Beispiel verlor Madame de Brassac ihren Posten als Ehrendame, obgleich die Königin große Achtung für sie hegte, die sie ihr noch zuletzt auf eine besondere Art bewies. Madame de Brassac nämlich befand sich bei ihrem Lever, als zufällig die neue Ehrendame nicht zugegen war. Darum brachte die erste Kammerfrau ihr das Hemde, um es der Königin zu überreichen; aber die Bescheidene weigerte sich, die Ehre anzunehmen. Da wurde die Königin ganz gerührt von ihrer Demuth, nahm selbst das Hemde aus den Händen der Kammerfrau, und gab es sehr verbindlich der Madame de Brassac, um es von ihr wieder zu empfangen. Das bewegte diese bis zu Thränen, und mit weinenden Augen erfüllte sie noch einmal die erhabene Pflicht. An ihre Stelle war nun die zurückberufene Marquise de Senecey getreten, um die in ihrer Verbannung sich niemand bekümmerte, die aber just so zahlreiche Besuche, und zwar im Bette liegend, empfing, daß sie sich in allem Ernste beklagte, der Ellenbogen, auf dem sie, während dieser Besuche, sich stützen müßte, sey ihr geschunden.

Diese Dame und Madame de Hautefort — an welche die Königin eigenhändig geschrieben hatte: „Kommen Sie liebe Freundin! ich sterbe vor Ungeduld, Sie zu umarmen" glaubten sich fest in ihrer Gunst, zumal da sie beide dem spanischen Hofe anhingen; aber sie fanden bald, daß man auf die Herzen der Großen nicht bauen darf. Anna von Oesterreich war jetzt Regentin und Mutter zweier Prinzen, folglich keine so liebevolle Schwester mehr. Madame de Hautefort nahm die Freiheit, die Wahl der Königin in der Person des Kardinals Mazarin laut zu mißbilligen. Anna erfuhr und empfand es schmerzlich. An einem sehr schwülen Abend stand sie im Louvre am offenen Fenster in ihrem großen Kabinet, sprach sehr lange mit einigen Vertrauten über diesen Gegenstand, und trug ihnen auf, ihrer alten Freundin mehr Geschmeidigkeit einzuflößen. Die befand sich eben mit Frau von Motteville in dem anstossenden Kabinet, und, gewöhnt alle Geheimnisse ihrer Gebieterin zu theilen, äußerte sie die ungedudigste Neubegier. Frau von Motteville, die auch erst kürzlich wieder am Hofe erschienen war, noch keine Rolle spielte, sondern nur als Zuschauerin sich an den mannigfaltigen Hofkabalen ergötzte, ließ sie endlich allein, um sich schlafen zu legen. Da benutzte Madame de Hautefort die Dunkelheit, (denn die Königin hatte kein Licht im Zimmer) um sich horchend näher zu schleichen. Sie vernahm Klagen ihrer erhabenen Freundin, sie vernahm die Antwort derer, die sie nur schwach vertheidigten. Das konnte die boshafte Frau nicht länger ertragen. Plötzlich trat sie hervor mit großer Heftigkeit, die sogar in Vorwürfe gegen ihre Gebieterin ausbrach. Die Königin stutzte anfangs über ihre Kühnheit, faßte sich aber, und sagte: es sey ihr lieb, daß Madame de Hautefort sich zum sprechen herabgelassen, und dadurch erfahren, was man an ihr tadle. Die Angeklagte begriff endlich, daß auch die zärtlichste Freundschaft der Großen erkaltet, wenn man nicht ihrer Meinung ist. Sie fügte sich in die Zeit, und gelobte Besserung. Die Königin reichte ihr freundlich die Hand zum Versöhnungskusse, und fügte lachend hinzu: „damit unser Friede vollkommen sey, müssen Sie mir auch den kleinen Finger küssen, denn es ist der Herzensfinger." — Dies huldvolle Betragen hätte Madame de Hautefort für immer geschmeidig machen sollen; allein ihr war unmöglich, sich zu verstellen, und diese, am Hofe so lästige Tugend der Aufrichtigkeit kostete sie bald nachher die Gunst der Königin. Indessen stand der Kardinal noch immer nicht allzufest auf dem Gipfel der Größe; aber ein kleines Abentheuer — (guter Gott! woran knüpfst du doch bisweilen daß Schicksal eines Staates!) — verschaffte ihm den Sieg über seine wichtigsten Feinde. Frau von Motteville meinte, und sie hat Recht, die Grundursachen des Umsturzes der Reiche finden sich entweder in der Schönheit oder in der Bosheit der Damen. Madame de Chevreuse hatte eine Stieftochter, die Herzogin von Mombazon, eine sehr schöne und galante Dame. Der oberwähnte Herzog von Beaufort, ein jüngerer Prinz aus dem Hause Vendôme, war in die Mutter verliebt, und das knüpfte beide Damen an die, den Kardinal hassenden, Vendomes, welche man les importans zu nennen pflegte. Hingegen begünstigte Madame la Princesse (so nannte man die Gemahlin des Prinzen von Condé) den Kardinal, weil sie den Großsiegelbewahrer Chateauneuf haßte. Ihre Tochter, die Herzogin von Longueville, hatte wieder mancherlei Ursache, Madame von Mombazon zu hassen, denn erstens waren beide schön, und zweitens machte ihr Gemahl jener den Hof. Alle diese kleinen, armseligen Verhältnisse muß man wissen, um den Faden zu entwirren, aus dem das Folgende sich entspann. Es war eines Tages große Gesellschaft bei Madame de Mombazon. Eine ihrer Damen fand im Zimmer einen Brief, den sie aufhub und ihrer Gebieterin brachte. Es war ein zärtliches Liebesbrief-

chen von Frauenzimmerhand geschrieben. Natürlich gewährte es der Gesellschaft eine sehr angenehme Unterhaltung. Man wurde neugierig, man vermuthete, man argwöhnete, und endlich kam man darin überein, ein gewisser Colligni habe ihn verloren, der kurz zuvor hinausgegangen, und von dem man sich in's Ohr flüsterte, er sey in die Herzogin von Longueville verliebt, die ihn auch nicht hasse.

(Fortsetzung folgt.)

Einiges über das Lachen.

(Aus dem Werke: Demokritos, oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen. Von dem Verfasser der Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen. Stuttgart 1832.)

Es giebt sogar Todtenköpfe, die zu lachen scheinen, Montesquieu stand einst vor einem solchen Schädel in tiefer Betrachtung. „Worüber lacht wol dieser Todte?" fragte ein Witzling. — „Ueber die Lebendigen", sagte der Philosoph. — Ein anmarschirendes Corps, sagt Bülow, dieser excentrische geniale Generalkopf, der es aber nicht weiter, als bis zum dimittirten Lieutenant brachte, — muß entmuthet werden, wenn der Feind, das Gewehr ruhig im Arm, zum schallenden Gelächter kommandirte — er muß glauben, er sey verrathen, umgangen und im Rücken genommen. In Aegypten machten in der That die angreifenden Araber wieder links um, als Friants Division zufällig in ein allgemeines Gelächter ausbrach über ihres Anführers Befehl: „Un quarré, et les anes et les Savans au milieu!" (Schließt ein Quarré und nehmt die Esel und die Gelehrten — die bekanntlich der Expedition beigegeben waren — in die Mitte!) — Abbé Damasceni ging zu weit, wenn er die Temperamente an den Endvokalen ihres Lachens erkennen, und die Hahaha-Lacher in Choleriker, die Hehehe in Phlegmatiker, die Hihihi in Melancholiker und die Hohoho in Sanguiniker abtheilte. Es hätte sich auch noch ein Huhuhu-Charakter auffinden lassen für das hypochonder-hysterische Temperament, wenn damals vier Temperamente nicht stereotyp gewesen wären. Etwas Wahres liegt doch in der Grille: in der Regel drückt sich das volle laute Lachen durch ein A aus — das spöttische grinzende nähert sich dem E — das Kickern und verhaltene Lachen der Jugend und des weiblichen Geschlechts gleichet dem I — das frohe Lachen der überraschten Freude dem O, und das U scheint für das Weinen gemacht zu seyn, oder für das Lachen bis zum Ersticken, wo man roth und blau und das Lachen theuer wird. In der Regel lachen Männer in A und O, Weiber in E und I, und überall geht der Konsonant H den Vokalen voraus; ein Beweis weiter, daß unsere deutschen Sprachdrechsler, die wol nur selten lachten, Unrecht hatten, das H verbannen zu wollen.

Ein Hausfreund für Arme und Reiche.

„Der Reichthum des Armen und die Armuth des Reichen. Frei nach dem Französischen der Frau Sophie P...." (Elberfeld, Weise. 1832. 12. 10 Gr.) Die Tendenz des trefflichen Büchleins ist, die große moralische Wahrheit hervorzuheben, daß die Bedingungen des Glücks allein in uns selbst liegen, und daß Reichthum, Größe, Glückswürfe des Zufalls, als Außendinge, nicht zu diesen Bedingnissen gehören. Um dies als wahr zu erhärten, ist dargethan, welche Nachtheile der Reichthum, und welche Vortheile die Armuth begleiten. Weder diese noch jene liegen so handgreiflich, besonders den arbeitenden Menschenklassen, zu Tage, und doch gerade in ihrem Kreise am ersten. Beide mußten in den gewöhnlichen Erscheinungen des Lebens aufgesucht und dargestellt werden, damit das Glück der belasteten Stände deutlicher einleuchtete. Der Reiche mußte durch Belehrung über den wirklichen Werth äußerlicher Güter von seinem Wahnglauben an das Glück ihres Besitzes frei, der Arme mit seiner Lage ausgesöhnt werden. Dies ist hier geschehen, und da es an der Zeit ist, dem in den zahllosen Traktätchen enthaltenen, und sich heimlich einschleichenden Gifte, welches den Geist dämpfen und verdummen soll, ein wirksames Gegengift in aufklärenden, verständigen und ausgleichenden Schriften entgegen zu setzen, so wäre dies eine solche Schrift, die dem Armen sagt, daß er an der reinen Lehre Jesu die beste Freundin, Rathgeberin und Trösterin beim Mangel aller irdischen Güter besitzt.

Anekdote.

Am 8. April kam auf das Polizei-Amt zu Modena ein Fremder, dessen Pässe ganz richtig waren, und bat, ein Päckchen welches er überreichte, an die darauf verzeichnete Adresse abgeben zu lassen. Der Polizei-Direktor las die Ueberschrift und rief erstaunt: das ist für den Scharfrichter bestimmt. Auch der Fremde schien verwundert, sagte jedoch, daß er seinen Auftrag erfüllen müsse. Man entließ ihn und das Päckchen wurde dem Scharfrichter zugestellt. Dieser, nachdem er die erste Umhüllung geöffnet, fand ein anderes Paket mit der Adresse an den Herzog von Modena. Er trug es sogleich auf das Schloß, und der Herzog, von der Sache bereits unterrichtet, ließ den Scharfrichter eintreten und nahm ihm die Depesche ab, welche die in Frankreich zu Ehren Menotti's und Borelli's gravirte Medaille enthielt, mit der Umschrift: Pro libertate italica pugnantes Franciscus IV., mutinae tyrannus, trucidabat. (Die für Italiens Freiheit Kämpfenden ließ Franz IV., Beherrscher von Modena, hinrichten.)

Verfahren, Stiefeln und Schuhe wasserdicht zu machen.

Die Fischer in Neu-England machen ihre Stiefeln wasserdicht mit folgendem Verfahren, das ihnen länger als hundert Jahr eigen seyn soll. Man bringt eine Pinte Leinöl zum Kochen, ein halbes Pfund Schöpstalg, sechs Unzen weißes Wachs und vier Unzen Harz. Diese Komposition wird heiß (jedoch nicht brennend heiß) auf die neuen Stiefeln und Schuhe angewendet. Man trägt sie allenthalben mit einem Pinsel auf und sie nimmt dem Leder im Trocknen nicht die geringste Biegsamkeit. Die Fischer bleiben sehr lange Zeit mit so vorbereiteten Stiefeln im Wasser, ohne eine Feuchtigkeit zu spüren.

Mahnbrief eines Berliner Schneiders.

(Aus dem Berliner Figaro.)

Hochgeöhrter Herr!

Erlauben Sie mich — warum bezahlen Sie mir nich? bin ich der Mann, der drei Leibröcke machen kann, ohne eenen Groschen dafür zu sehen? Wenn Sie meine Umstände kennten, wenn Sie wißten, wie ich mir grämen muß um de Kinder un um de übrige Arbeet, so würde in ihrem Herzen ein Busen zu schlagen haben, der für Barmherzigkeit Sinn hätte; un übrigens will ich Ihnen man zu verstehen geben, deß ein Gott im Himmel lebt, der des Böse bestraft und des Gute belohnt; denn es steht schon in de Bibel: man soll seinen Feinden Gutes thun. Ich habe sieben Kinder mein Herr, und drei davon sind todt, aber det schadt nischt — die viere wollen auch leben, un im Uebrigen ist ein Schneider auch ein Mensch und vielleicht Meer Mensch als irgend een Anderer. Vorgestern habe ich meinen Burschen zu Sie geschickt, da ließen Sie mich sagen, deß Sie nich zu Hause sind, gestern hat der Bengel widder hingemußt, da sagten Sie Se hätten nischt, und dabei bestellten Se noch een Kompliment, un wie ich endlich heute hinschicke, so schmeißen Sie den Jungen de Treppe runter.

Mit Achtung
ergebenster
Stephan Tobias Pipendeckel.
Tele uf London.

Buntes.

Im Laufe dieses Jahres soll in London ein Werk erscheinen: „Pantheon englischer Helden," welches 24 Fuß hohe und 12 Fuß breite Blätter hat. Es wird mittelst einer Dampfmaschine mit 6 Zoll großen Buchstaben gedruckt; Goldfirniß wird an die Stelle der Buchdruckerschwärze treten und die Auflage soll nicht über 100 Exemplare stark werden, damit diese eine Zierde nur der vorzüglichsten englischen Bibliotheken abgeben. Kommt dieser Riese glücklich zur Welt, so können die Buchhändler eine neue Zeitrechnung, vor und nach dem großen Buche, unter sich einführen, wie man vor und nach Erbauung Roms sagt.

Als die Nachricht von dem Siege der Holländer über die Belgier nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung gelangte, eröffnete man eine Subscription zu einem öffentlichen Bankett. Ein Privatschreiben drückt sich darüber folgendermaßen aus: „wir wollen uns einmal wieder recht erinnern, daß wir Holländer sind und bleiben." (Die guten Leute müssen es also doch ein wenig vergessen haben und daher kann ihnen die Erinnerung, um die sie Niemand beneiden wird, nicht schaden.)

Witz und Scherz.

Ein starker Säufer hatte das Gesicht voll Kupfer; auch die Augen wurden ihm dermaßen roth und trüb, daß er kaum mehr sehen konnte. Er ging zum Arzt, sich Rathes zu erholen, und als ihm dieser sagte, er müsse sich von dem unmäßigen Trinken enthalten, sonst werde er bald ganz blind seyn, antwortete er: „Ja, Herr Doktor! damit ist's nichts; trinken muß ich, sonst steh' ich ab, wie ein Fisch, und wenn ich auch blind werden sollte, ins Himmelsnamen; es ist besser, daß die Fenster zu Grunde gehen, als daß das ganze Haus zusammenfällt."

Die Primadonna singt doch ganz vortrefflich, meinte Jemand. „Allerdings, besonders im Piraten," entgegnete Dr. Debeck, „und überhaupt hat sie Stellen, die man immer beklatschen möchte."

Räthsel.

Einst hochgeachtet, häng' ich nun vergessen,
Verdunkelt von der jüngsten Schwester Glanz;
Erzeugt, der Zeiten mächt'gen Flug zu messen,
Steh' ich doch müßig bei der Horen Tanz.

Wie in der Weltsysteme hehrem Bunde
Sich ein Atom mit Lieb' ans and're häuft,
So häuf' ich Korn an Korn und Stund' an Stunde,
So lang' die Welle meiner Urne läuft.

Gewaltig strebt nach unten stets, was oben,
Und ist der Urne letzte nun geleert,
Dann harr' ich still, bis sich, auf's Neu' erhoben,
Mein Volles reg' zum Reich des Leeren kehrt.

Doch weh' mir Armen! fast steh' ich am Ziele!
Wer achtet mein? wo herrscht mein Siegeslauf? —
Nur bei der Predigt noch und bei dem Spiele,
Und nur Freund Hein noch hebt mich würdig auf.

Auflösung des Silbenräthsels im vorigen Stück.

Ehrenwort.